

Tod im «Goldküstenexpress»

Schwarzer Montag Vor 50 Jahren starben in Feldmeilen acht Menschen bei einem Zugunglück. Einer der Ersten auf der Unfallstelle war Christoph Blocher. Am gleichen Tag kam es zu einer weiteren Katastrophe.

Martin Huber

«Im Moment der Rettung funktioniert man einfach, du tust, was getan werden muss.» Dies sagt Alt-Bundesrat Christoph Blocher (80). Der SVP-Übervater und Unternehmer erinnert sich noch gut an das schwere Zugunglück vom 18. Januar 1971, wie er am Montag am Telefon erklärt.

An jenem nebligen Winterabend, kurz vor 20 Uhr, waren zwischen Herrliberg und Feldmeilen zwei «Goldküstenexpress»-Züge frontal zusammengestossen. Acht Menschen starben, 17 wurden teils schwer verletzt. Zum Unglück hatten technische Defekte und Fehler von Stationsbeamten geführt, wie es später in einem Untersuchungsbericht der SBB hiess.

Auf dem Nachhauseweg

Christoph Blocher traf an diesem Abend als einer der ersten Retter auf der Unglücksstelle ein. «Per Zufall», wie er sagt. Denn Blocher wohnte damals mit seiner Familie in der Nähe des Unfallorts, in einem Mehrfamilienhaus in Feldmeilen. An diesem Abend befand sich der 31-jährige Jurist gerade auf dem Nachhauseweg von der Arbeit im Büro der Ems-Chemie in Zürich.

«Plötzlich hörte ich einen Knall», erzählt er. «Ich wusste sofort: Da sind zwei Züge ineinander gekracht.» Er rannte in seine Wohnung, rief von dort die Polizei an und eilte dann zurück, über die Wiese, zum Unfallort. Dort sei er noch vor der Feuerwehr eingetroffen.

Sofort habe er «das Zepter in die Hand genommen», wie Blocher sagt. «Als Offizier der Luftschutztruppen wusste ich, worauf es bei solchen Rettungs- und Bergungseinsätzen ankommt, wie man eine Triage vornimmt. Und auch als die Feuerwehr kam, liess man mich gewähren, nachdem ich mich als Offizier der Luftschutztruppen vorgestellt hatte.»

«Alle weg, alle weg!»

Die beiden Triebwagen des «Goldküstenexpress» waren laut Augenzeugen «wie Handorgeln» zusammengedrückt und etwa um die Hälfte verkürzt worden. Die Rettungskräfte mussten Verletzte und Leichen mit Schweißbrennern aus den Trümmern



Feuerwehrlaute und Bahnangestellte bei den Bergungsarbeiten zwischen Herrliberg und Feldmeilen am 18. Januar 1971. Foto: Keystone

«Nach diesem Jahr konnte mich nicht mehr viel erschüttern.»

Viktor Dammann
Keystone-Fotograf

herausholen. Ein überlebender Passagier berichtete später in der «Zürichsee-Zeitung», ihm sei es «wie eine grosse Explosion» vorgekommen. Sekunden vor dem Aufprall sei plötzlich der Kondukteur in den Wagen gestürzt und habe «Alle weg, alle weg!» geschrien. Die Passagiere hätten aber nicht verstanden, was er damit meinte, und schon habe es gekracht.

«Die vor Schmerz schreienden Menschen, die im Wrack eingeklemmt waren, die Leute, die wir

aus dem Zugfenster hieven mussten – das vergisst man nicht so schnell», sagt Christoph Blocher. Und er sehe immer noch seinen Mantel vor sich, «voller Blut, ich musste ihn wegwerfen». Die Bilder des Zugunglücks hätten ihn noch lange verfolgt. In manchen Nächten sei er aus dem Schlaf hochgeschreckt und habe die Leute schreien gehört. Und es habe ihn die Frage umgetrieben, ob er richtig gehandelt und bei der Rettung die richtigen Prioritäten gesetzt habe.

«Es war ein Chaos aus Trümmern der ineinander verkeilten Loks», erinnert sich Viktor Dammann (70). Der langjährige «Blick»-Gerichtsreporter war damals als junger Keystone-Fotoreporter in Feldmeilen vor Ort. Auf der Unfallstelle habe eine gespenstische Atmosphäre geherrscht. Im Gegensatz zu heute sei es Fotografen damals noch möglich gewesen, sehr nahe an den Unglücksort zu gelangen. Es war nicht der erste Einsatz von

Reporter Dammann an diesem Tag. Wenige Stunden davor hatte er bei einem weiteren schweren Unglück fotografieren müssen. In Kloten war ein bulgarisches Passagierflugzeug bei der Landung im Nebel abgestürzt. 45 Menschen kamen ums Leben, nur ein Kind und der Flugkapitän überlebten.

Flugzeugabsturz gleichentags

«Kaum war ich von Kloten zurück auf der Redaktion, hiess es: «Du musst wieder ausrücken, nach Feldmeilen!», sagt Dammann. Weil es an diesem Tag auch noch einen Grossbrand in Neerach gab, ging der 18. Januar 1971 als «Schwarzer Montag» in die Zürcher Polizeigeschichte ein.

Ohnehin sei 1971 «ein Katastrophenjahr» gewesen, so der Reporter. Im Frühling sei es noch zu einem Grossbrand in der Psychiatrieklinik Burghölzli gekommen, bei dem 28 Menschen starben. «Nach diesem Jahr konnte mich nicht mehr viel erschüttern,

ältere Kollegen sagten: Jetzt hast du als Reporter innert weniger Monate praktisch alles gesehen.» Für Blocher war das Bahnunglück ein schicksalhafter Tag – und eine Art Wendepunkt. «Wenige Tage vor dem Unglück hatte mich der damalige FDP-Ortsparteipräsident um eine Parteimitgliedschaft angefragt», erzählt er. Die freisinnige Ortspartei Meilen interessierte sich für ihn, und mit dem Präsidenten habe er sich gut verstanden. «Die Freisinnigen wären infrage gekommen vom Gedankengut her», sagt Blocher. Allerdings hätten ihm die Leute von der SVP, Handwerker und Bauern, damals persönlich am besten gefallen.

Und dann kam der 18. Januar 1971. In einem der Unglückszüge sass auch der FDP-Ortsparteipräsident. Blocher persönlich musste ihn tot aus dem Zug bergen, wie er erzählt. Wenig später trat er der SVP bei. «So vieles im Leben ist Zufall», sagt Blocher zum Schluss am Telefon.

Die Ecke

Drogen ballern

Zitat des Tages eines Zürcher Gesundheitsfachmanns: «Der 0815-Cannabis-Konsument will wohl eher nicht, dass die Stadt Zürich weiss, dass er konsumiert.» Verständlich. Umso mehr, da 0815 ein Maschinengewehrtyp ist. (kbr)

Stocker gibt Gas bei Finanzhilfen

Härtefallprogramm Offensichtlich wurmt es Finanzdirektor Ernst Stocker (SVP), dass Zürich in den letzten Wochen immer wieder als «Trödelkanton» hingestellt wurde. Die Kritik: Es gehe viel zu lange, bis Unternehmen ihre Beiträge aus dem Härtefallprogramm ausbezahlt bekommen. «Der Finanzminister muss sich auch an Gesetzesvorgaben halten», erklärte er gestern Nachmittag vor den Medien.

Umso genüsslicher erklärte er, dass die Auszahlungen der ersten Etappe «fast einen Monat früher als geplant» erfolgen könnten, nämlich bereits ab Mitte Februar. Seine Leute hätten auf Hochtouren und auch am Wochenende gearbeitet, um ein effizientes Portal zu erarbeiten, auf dem die Gesuche für Beiträge gestellt werden können. Ab heute steht es zur Verfügung.

Das Debakel bei den Anmeldungen zu den Covid-Impfungen ist noch nicht vergessen. «Wir gehen davon aus, dass es bei uns reibungsloser vonstatten geht», sagte Basilius Scheidegger, Chef der Finanzverwaltung. «Wir haben einen sehr leistungsfähigen Server.» Zudem ist es hier nicht so, dass zuerst drankommt, wer sich zuerst meldet.

Die Eingabefrist für die erste Etappe läuft bis zum 31. Januar. Dann werden die Gesuche geprüft, wobei bereits das System Gesuche automatisch abweist, die nicht den von Bund und Kanton vorgegebenen Kriterien entsprechen.

Für die erste Tranche stehen rund 200 Millionen Franken für Beiträge zur Verfügung, die nicht zurückbezahlt werden müssen. Wird diese Summe nicht ausgeschöpft, kommt sie in den Topf für die zweite Zustellungsrunde. Dort stehen voraussichtlich weitere 150 Millionen Franken zur Verfügung, sofern der Kantonsrat einen Zusatzkredit bewilligt. Dazu kommen wahrscheinlich 150 Millionen Franken aus der Bundesreserve. (net)

Gesuch auf www.zh.ch/haertefall

«Sorgfalt ist uns wichtiger als Geschwindigkeit»

Trödelkanton Der Zürcher Impfchef Markus Näf wehrt sich gegen Vorwürfe des Bundes, zu langsam zu impfen. Er spielt den Ball zurück.

Verschiedene Kantone impften zu langsam. Zum Beispiel Zürich. Dieser Vorwurf kam laut «NZZ am Sonntag» von Gesundheitsminister Alain Berset, verbunden mit der Drohung, Trödelkantone künftig mit weniger Impfstoff zu bestrafen.

Zürich reagiert verwundert. «Die Vorstellung, dass die Impfdosen, die wir erhalten, sofort verimpft werden können, entspricht nicht der Realität», sagt Markus Näf. Der Projektleiter Impfen beim Kanton erklärt dies anhand eines Beispiels.

So plant der Kanton seit längerem, von Mitte Januar bis Mitte Februar allen 417'000 impfwilligen

Bewohnern und Angestellten der knapp 400 Alters- und Pflegeheime die erste Impfung zu verabreichen. Und bis Mitte März die zweite Dosis. Das bedeutet, dass insgesamt 83'400 Impfdosen bereitgestellt werden müssen.

Das BAG befahl: Horten

Das Impfen in den Heimen ist erst angelaufen, weil diese eine längere Vorlaufzeit brauchen für die Aufklärung der Seniorinnen, ihrer Angehörigen wie auch des Pflegepersonals. Jetzt sind hochbetagte Menschen und Hochrisikopatienten an der Reihe. «Sorgfalt ist wichtiger als Geschwindigkeit», so Näf.

Das Wettrennen um die höhere Impfquote könnten sich die Kantone dann liefern, wenn die Jüngeren und Gesunden in den Impfzentren bedient würden, sagt Näf. Im Frühling, wenn genügend Impfstoff für die breite Masse vorhanden ist.

Er erwähnt auch, dass das Bundesamt für Gesundheit (BAG) am 31. Dezember in einer Weisung die Kantone angewiesen habe, die zweite Impfdosis zurückzuhalten, weil unklar sei, ob ansonsten rechtzeitig genügend Impfstoff nachgeliefert werde. Auch die Ärzte hätten sich gegen das Prinzip Hoffnung ausgesprochen. Das englische Modell,

mehr Leute zu impfen und dafür die nötige zweite Impfung nicht nach vier Wochen zu verabreichen, sondern Monate später, wurde ebenso klar verworfen.

Derzeit sei weniger als die Hälfte des vorhandenen Materials verimpft, um genügend für die Heime zur Verfügung zu haben, sagt Näf. Dass der Kanton trotzdem nicht nur defensiv plant, zeigt ein Planungsloch: «Für den Februar müssen wir auf den reservierten Bestand der Zweitimpfungen zurückgreifen, um in den Heimen alle impfen zu können.»

Näf sagt, er könne bei weitem nicht alle Bedürfnisse der Spitäler befriedigen, die derzeit ihre Risi-

kopatienten und auch das Personal impfen, welches in den Intensiv- und Covid-Stationen arbeitet. «Wenn wir wider Erwarten mehr Impfstoff erhalten, kann er sofort verimpft werden», versichert er.

Erneutes Warten auf Termine

Ärger gab es nicht nur aus Bern, sondern auch im eigenen Kanton. Viele Seniorinnen und Senioren hatten sich den gestrigen 18. Januar dick in der Agenda angestrichen, weil auf dieses Datum die zweite Impf-Anmeldemöglichkeit angekündigt worden war. Das Debakel mit dem überlasteten IT-System am 30. Dezember steckte den impfwilligen Menschen über

75 noch in den Knochen, als gestern erneut nichts lief.

Der Kanton hatte ein neues Registrierungsmo- dell angekündigt, inzwischen aber auf einen Termin «im Januar» vertröstet, was viele nicht mitbekommen haben. Markus Näf kündigt die Aufschaltung an, sobald Impfstoff zur Verfügung steht und Termine vergeben werden können. Derzeit werden die zugelassenen Risikopatienten von Hausärzten oder vom Spital aufgeboten.

Klar ist also nur, dass spätestens nächste Woche neue Informationen zu erwarten sind.

Pascal Unternährer